

1996 noch Biographien?

Autor(en): **Salathé, André**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Beiträge zur Geschichte**

Band (Jahr): **132 (1995)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585415>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1996 noch Biographien?

Paradigmawechsel

Wer die Diskussionen über die Grundlagen der Geschichtswissenschaft in den siebziger und achtziger Jahren etwas mitverfolgt hat, weiss, dass die Eingangsfrage, so provokant sie sich auf der ersten Seite einer 1996 in der Provinz erscheinenden Biographiensammlung auch immer noch ausnehmen mag, bereits beantwortet ist: Wer *heute* Biographien schreibt, tut es nicht *noch*, sondern: *wieder* – und daher wenn immer möglich etwas anders, als er es früher getan hätte oder getan hat. Warum?¹

Nachdem ihnen die französischen, englischen und amerikanischen Kollegen vorangegangen waren, wechselten seit Mitte der 1960er Jahre auch die deutschen und schweizerischen Historiker ihr «Paradigma» (Thomas S. Kuhn), ihre vor- oder überwissenschaftlichen, kurz: ihre geschichtstheoretischen Grundanschauungen. An die Stelle der «Ereignisgeschichte» trat die «Strukturgeschichte», an die Stelle der «Erzählung» die «Analyse»; die «grossen Männer» verschwanden aus den Geschichtsbüchern, die «kleinen Leute» hielten Einzug in sie; das «Kollektiv» löste das «Individuum» ab. Nicht mehr die «Haupt- und Staatsaktionen» interessierten, sondern der «Alltag» – und was der Dichotomien mehr sein mögen. «Politik-, Diplomatie- und Militärgeschichte» hatten ausgedient, jetzt standen «Wirtschafts-, Sozial-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte» auf dem Programm. Für die Vertreter der neuen Geschichtsbetrachtung waren Biographien, trotz nach wie vor anhaltendem Publikumsinteresse, out. – Für zirka zwei Jahrzehnte lang. Dann schlug das Pendel zurück, besser: begann sich nach These und Antithese langsam so etwas wie eine Synthese einzustellen.

Eine solche Gegenbewegung ist weder in der Welt noch in der Wissenschaft etwas Aussergewöhnliches, schon gar nicht in einer Wissenschaft, die sich derart umfassend mit «Welt» auseinandersetzt wie die Historiographie. Doch wichtiger vielleicht als die wis-

senschaftsimmanenten Gründe sind für diese Kehrtwendung exogene Faktoren gewesen, sprich: Persönlichkeiten von offensichtlich Geschichte prägendem Format: die «Eiserne Lady» zum Beispiel oder Lech Walesa oder – und am meisten: «Gorbi», Michail Gorbatschow, der letzte Generalsekretär der KPdSU. «Zwar drückt sich mancher Interpret der Perestroika geistreich um Gorbatschow und um seine persönlichen Leistungen herum und verweist auf Systemzwänge, die zur Zersetzung der Strukturen des osteuropäischen Kommunismus geführt haben sollen. Aber ein solcher Interpret muss sich dann doch die Frage gefallen lassen, weshalb er, was er heute so elegant erklärt, vor zehn Jahren nicht vorausgesehen habe.»²

Einmal abgesehen davon, dass Siegenthaler mit der Frage einen nur schwer auflösbaren – und einer Klärung des angesprochenen Grundproblems nicht unbedingt förderlichen – Zusammenhang mit jener anderen alten Frage herstellt, die da lautet: Was lässt sich aus der Beschäftigung mit Geschichte für die Zukunft lernen? – die Frage hat, auf ihren Kern reduziert, viel für sich.

Also wieder weg von den «Strukturen» und «Prozessen», hin zum «Menschen in seiner unverwechselbaren Eigenart», weg vom «Rollenträger» und «Typus

- 1 Vgl. zum folgenden: Gestrich, Andreas: Einleitung: Sozialhistorische Biographieforschung, in: ders. u. a. (Hrsg.): Biographie – sozialgeschichtlich, Göttingen 1988 (Kleine Vandenhoeck-Reihe; 1538), S. 5–28; Le Goff, Jacques: Wie schreibt man eine Biographie?, in: Braudel, Fernand u. a.: Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112. Von Interesse in diesem Zusammenhang ist auch der jüngst neu übersetzte und mit einem aufschlussreichen Nachwort versehene, 1928 erstmals publizierte Prototyp der modernen Biographie, nämlich: Febvre, Lucien: Martin Luther, hrsg., neu übersetzt und mit einem Nachwort von Peter Schöttler, Frankfurt am Main/New York 1996 (Nachwort S. 279–335).
- 2 Siegenthaler, Hansjörg: Menschen im Wandel der Strukturen. Alfred Escher nutzte die Gunst bewegter Zeiten, in: NZZ, 17.2.1994 (Sonderbeilage Unternehmertum, S. B 7).

überindividueller Kräfte), zurück zum angeblich autonom handelnden «grossen Individuum»? Weg von der modernen «Gesellschaftsgeschichte», wieder hin zu «Politik-, Diplomatie- und Militärgeschichte» nach den Methoden des Historismus von Anno dazumal?

Das denn doch nicht! Denn – um das aufgegriffene Beispiel «Zerfall der Sowjetunion» noch aus anderer Warte zu beleuchten: So sehr es erklärungsbedürftig ist, dass sich das Sowjetreich gerade mit und unter Gorbatschow auflöste, so offensichtlich war es doch demgegenüber, dass da ein *Kartenhaus* zusammenbrach, ein Haus, dessen innere Strukturen offenbar schon seit längerem erodiert haben müssen. (Ob man das *damals* so klar hat sehen können wie im Rückblick, ist erkenntnistheoretisch eine ganz andere Frage!)

Nach Siegenthaler bringen denn die neuesten Erfahrungen auch bloss zum Ausdruck, was alte Erfahrungen schon immer gelehrt haben: «Dass im Kontext besonders bewegter Zeiten die Verhältnisse prägnanter, gestaltbarer sind, als sie es sonst zu sein pflegen, und dass sie *neuem Denken und entschlossenem Handeln* einen Spielraum eröffnen, den sie eben meist nicht haben [...]»³ Daher sei der Historiker dazu aufgerufen, «in die Konzepte einer wie auch immer theoretisch begründeten Strukturgeschichte auch solche Argumente aufzunehmen, die dem besonderen Kontext gerecht werden, in dem es auf das *Denken, die Charakterstärke, die Durchsetzungsfähigkeit* dieser oder jener Person ankommt»⁴. Womit nun weder dem «grossen Individuum» als Prämisse geschichtswissenschaftlicher Erkenntnis à la Historismus noch der Biographie als besonders geeigneter Form geschichtswissenschaftlichen Forschens und Darstellens das Wort geredet wäre! Was also, wenn man sich – aus welchen Gründen auch immer – gleichwohl entschliesst, Biographien nicht nur zu erforschen, sondern dann auch zu schreiben?

Dann ginge es – umgekehrt – darum zu zeigen, wie die biographierte Person die einzigartigen Chan-

cen des historischen Augenblicks, die sich ihr bieten, nutzt bzw. darum, ihre unverkennbar individuellen Leistungen strukturgeschichtlich abzufedern, letztlich also um einen problemorientierten Zugriff auf die Geschichte bzw. die Person. Nur wenn man den «Helden» oder die «Heldin» immer auch als «kollektiven Zeugen einer Epoche»⁵ begreift, wird man herausarbeiten können, was seine bzw. ihre spezifisch individuellen Leistungen sind, kurz: «Die wissenschaftliche Tragfähigkeit der biographischen Geschichtsschreibung hängt heute wesentlich davon ab, ob es ihr gelingt, zur kollektiven Geschichtlichkeit individueller Erfahrungswelten vorzudringen.»⁶

Biographien in der thurgauischen Geschichtsforschung

Unterzieht man die thurgauische Geschichtsschreibung einer kritischen Betrachtung in bezug auf die angeschnittenen Fragen, so stellt man fest, dass sie sich bis in die jüngste Vergangenheit hinein immer wieder sehr pointiert einem Ansatz verpflichtet gefühlt hat, in dessen Zentrum das den Lauf der Geschichte bestimmende «grosse Individuum» steht – auch dort, wo keine Biographien, sondern thematische Untersuchungen oder Gesamtdarstellungen geschrieben wurden.

Dass es bei den bisher vorgelegten Biographien mit dem geschichtstheoretischen Fundament nicht anders aussieht, erstaunt vor diesem Hintergrund nicht. Durchs Band erscheint die biographische Form

3 Siegenthaler (wie Anm. 2); Hervorhebungen im Originaltext.

4 Siegenthaler (wie Anm. 2); Hervorhebungen im Originaltext.

5 Le Goff, Jacques: Eine mehrdeutige Geschichte, in: Ulrich Raulff (Hrsg.): *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*, Berlin 1987, S. 22.

6 Mattioli, Aram: *Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz*, Diss. (Basel), Zürich 1994, S. 2.

als eine feststehende historiographische Grösse, deren wissenschaftliche Berechtigung kaum in Zweifel gezogen wird. So muss denn in der Regel die Tatsache, dass über diese oder jene Person eine Biographie vorgelegt wird, für deren historische Bedeutung auch schon Beleg genug sein. Kaum eine Biographie, die nicht affirmativ begänne, mit dem ersten Satz nicht behauptete, es handle sich beim Forschungsgegenstand zweifellos um eine ‹bedeutende› Person: «Johann Konrad Kern (1808–1888), der in der Schweizer Geschichte des 19. Jahrhunderts *hervorragt*, ist einer jener *ausgezeichneten* Politiker und Verwaltungsmänner, wie sie die schweizerische Demokratie hervorbringt und prägt.»⁷ «Eduard Häberlin gehörte im Kanton Thurgau zu den *bedeutendsten* Staatsmännern des 19. Jahrhunderts, *ja, er war* – wie Teucher sagte – der ‹*Diktator des Thurgaus*› [...].»⁸

Folgt man den Vorworten und Einleitungen, scheinen es sogar nicht selten mehr ausserwissenschaftliche als wissenschaftliche Gründe gewesen zu sein, die zur Niederschrift einer Biographie geführt haben. So will Alfred Böhis Buch über Johann Evangelist Traber «Dank und Denkmal sein, Dank an einen *grossen* Toten, dessen Leben man umso mehr bewundert, je tiefer man in seinen Gehalt einzudringen vermag, Denkmal für dieses *grosse* Leben, das der Tod nicht auszulöschen vermochte, weil es im hinterlassenen Werke sichtbar bleibt».⁹ Hans-Ulrich Wepfers Buch über Johann Adam Pupikofer sieht so und nicht anders aus, «weil im Thurgau das Bedürfnis vorhanden ist, nun einmal ein abgerundetes Bild dieses *bedeutenden* Mitbürgers zu erhalten».¹⁰ Nicht viel anders rechtfertigt Mebold seine seitenstarke Untersuchung: «Trotz der *grossen Bedeutung* Eduard Häberlins in seiner Zeit weiss man über ihn und sein Wirken in Wirklichkeit [...] recht wenig, so dass sich eine Bearbeitung seines Lebenslaufes geradezu aufdrängte.»¹¹ Die sich bei einem solchen Forschungsbe- fund mindestens ebenso aufdrängende, zugegebenermassen etwas ketzerische, wissenschaftlich aber

fruchtbare Frage, ob Häberlin von der Forschung möglicherweise nicht zu Recht übergangen worden sei, wird bezeichnenderweise nicht einmal gestellt. So bleibt denn Mebolds wissenschaftliches ‹Vorverständnis› im dunkeln, bleibt die Frage, woher er weiss, dass Häberlin «bedeutend» war, wo man von ihm doch so wenig weiss, wie er behauptet, unbeantwortet – Defizite des Forschungsvollzugs oder bloss der Forschungsvermittlung?

Erstaunlich oft erfährt der Leser freilich nicht einmal so viel, sondern wird direkt an die Wiege des zukünftigen ‹Helden› geführt, offenbar in der – mittlerweile fragwürdig gewordenen – Meinung, die Biographie werde sich dann schon selber rechtfertigen.

Die Eule der Minerva beginne ihren Flug in der Dämmerung, liest man bei Hegel: Insofern ist es wissenschaftsgeschichtlich gesehen kein Zufall, dass die erste theoretische Bemerkung in Sachen Biographie 1976 im «Dankeswort» von Albert Schoops zweibändigem ‹Kern› auftaucht, genau: auf der zweitletzten von insgesamt 1365 Seiten. Schoop zitiert da aus einem Brief seines Lehrers Leonhard von Muralt (1900–1970), der sich – 1968 oder 1969 – über seine Lektüre von Band 1 folgendermassen geäussert hat: «Ich lese immer wieder in Ihrem Kern-Buch, das mich sehr beglückt. Es scheint mir, dass wir von der bio-

7 Schoop, Albert: Johann Konrad Kern, Bd. 1: Jurist, Politiker, Staatsmann, Frauenfeld 1968, S. 15; Hervorhebungen A.S.

8 Mebold, Marcel: Eduard Häberlin 1820–1884. Sein Leben und Wirken im Kanton Thurgau und in der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Diss. (Zürich), Winterthur 1971 (zugleich TB 109 [1971]), S. 1; Hervorhebungen A.S.

9 Böhi, Alfred: Johann Evangelist Traber 1854–1930. Schweizerischer Raiffeisen-Pionier, St. Gallen 1943, S. 8; Hervorhebungen A.S.

10 Wepfer, Hans-Ulrich: Johann Adam Pupikofer 1797–1882. Geschichtschreiber des Thurgaus, Schulpolitiker und Menschenfreund, Diss. (Zürich), in: TB 106 (1969), S. 9; Hervorhebung A.S.

11 Mebold, Häberlin (wie Anm. 8), S. 1.

graphischen Seite den Problemen der Schweizergeschichte näher kommen.»¹² Während Schoop die Reflexion über die biographische Form mithin noch importiert und erst *nachliefert*, verfährt Rolf Soland vier Jahre später, 1980, bereits umgekehrt, indem er die Leser seines Eder-Buchs mit seinen – freilich noch etwas knappen – theoretisch-methodischen Überlegungen schon im «Vorwort» bekanntmacht. Ziel sei es gewesen, schreibt Soland, «nicht bloss den Politiker Eder als Individualität [sic!] herauszustellen, sondern vielmehr die Gegenwart, in der er lebte, als Ganzes zu erhellen und den Persönlichkeiten, die neben ihm wirkten und sich mit ihm in die Thurgauer Geschichte einschrieben, gerecht zu werden».¹³ Um «problemorientierte Biographien» handelt es sich nun freilich weder im einen noch im andern Fall. Zwar betont Schoop im unmittelbaren Anschluss an das von Muralt-Zitat, damit sei ein Hauptanliegen seines Werkes angesprochen, «galt es doch, bestimmte Geschehnisse im Thurgau der Regenerationszeit, in der Eidgenossenschaft vor und nach der Gründung des Bundesstaates und in Paris während des Zweiten Kaiserreiches, während zweier Belagerungen und einer schwierigen Nachkriegszeit vom Standort eines Mitverantwortlichen und Beobachters her neu auszu-leuchten»¹⁴, doch macht gerade die Schlusssequenz des Satzes – *nota bene* in innerer Übereinstimmung mit der imposanten Liste von Kerns Beamten [!] in der «Einführung» zu Band 1¹⁵ – evident, dass es im Grunde weniger um die Probleme an sich geht als vielmehr um den Aspekt, hier den Aspekt Kerns, unter dem sie betrachtet werden. Solands Arbeit umgekehrt gerät sehr schnell zu einem reinen «Kapitel aus der thurgauischen Verfassungsgeschichte», was vom Autor mit dem Untertitel auch deklariert wird. Nur müssen dann halt «Joachim Leonz Eders Leben und Wirken vor 1830»¹⁶ zur «Vorgeschichte» zurückgestuft und sein Werdegang nach 1837 als «Biographischer *Ausblick*»¹⁷ abgetan werden – so dass den Leser die Frage beschleicht, ob man die beiden Teile

nicht hätte weglassen können oder aber die Arbeit hätte anders betiteln müssen.

Wenn der Begriff einer «problemorientierten Biographie» auf eine Thurgauer Biographie denn einigermaßen zutrifft, so am ehesten auf einen «Vorläufer», nämlich auf Ernst Gerhard Rüschs Arbeit über Wilhelm Friedrich Bion (1951), wo man im «Vorwort» Erstaunliches liest: «Er [Bion] *gehörte nicht zu den hervorragenden* Politikern und geistigen Führern [der Regeneration]. Aber sein Lebenswerk kann eine Antwort geben auf die wichtige Frage: *Wie dachte das Volk? Warum konnten die Vorkämpfer der Regeneration, in der die gegenwärtige Form der Eidgenossenschaft wurzelt, auf eine Gefolgschaft in den breiten Massen zählen?*» Den geschichtswissenschaftlichen Anschauungen seiner Zeit eben doch (auch) verhaftet, fährt Rüschi dann allerdings in entschuldigendem Ton fort: «Mag eine solche Untersuchung auch nicht in die Höhen [sic!] der Geschichte führen und keine umwälzenden Ergebnisse zeitigen, so ist es doch notwendig und reizvoll, sich mit einer *Persönlichkeit zweiten Ranges* zu befassen, mit einem Mann, der nur der Stimme des Volkes Ausdruck geben wollte.»¹⁸ Seinen Absichten entsprechend gliedert Rüschi die Arbeit in zwei Teile. Auf die «Lebensumrisse», den chronologischen äusseren Verlauf von Bions Leben, folgt – vom Umfang her gleichrangig – dessen «Innere Gestalt». Ähnlich problemorientiert ist erst wieder Solands «Staatsschutz in schwerer Zeit. Bundesrat Hein-

12 Schoop, Albert: Johann Konrad Kern, Bd. 2: Die Gesandtschaft in Paris und die Beziehungen zwischen der Schweiz und Frankreich 1857 bis 1883, Frauenfeld 1976, S. 851.

13 Soland, Rolf: Joachim Leonz Eder und die Regeneration im Thurgau 1830–1831. Ein Kapitel aus der thurgauischen Verfassungsgeschichte, Diss. (Zürich), Weinfelden 1980, S. 9.

14 Schoop, Kern 2 (wie Anm. 12), S. 851.

15 Schoop, Kern 1 (wie Anm. 7), S. 15–16.

16 Soland, Eder (wie Anm. 13), S. 11–21.

17 Soland, Eder (wie Anm. 13), S. 207–215.

18 Rüschi, Ernst Gerhard: Wilhelm Friedrich Bion 1797–1862, in: TB 87 (1951), S. 3; Hervorhebungen A.S.

rich Häberlin und der Ordnungsstaat 1920–1934» (1992), wo die Akzentverschiebung vom Individuum auf die Sachthematik nun auch im Titel geeignet zum Ausdruck kommt. Soland schreibt im «Vorwort»: «Auf der andern Seite schien es mir angezeigt, bereits in dieser Spezialarbeit Biographisches einfließen zu lassen, mindestens so weit, als es für das Verständnis von Häberlins Denken und Handeln in der zentralen Frage von Freiheit und Ordnung aufschlussreich ist.»¹⁹

Forschungslücken

Obwohl die thurgauische Geschichtswissenschaft im wesentlichen bis auf den heutigen Tag den Auffassungen des Historismus mit seiner Konzeption des autonomen Individuums treu und die seit den sechziger Jahren auch in der Schweiz Fuss fassende Gesellschaftsgeschichte praktisch aussen vor geblieben ist, sind bislang doch erstaunlich wenig Biographien sogenannt grosser Thurgauerinnen und Thurgauer vorgelegt worden:²⁰ Conrad Keller und Willi Loepfe über Alfred Ilg (1918, 1974)²¹, Alfred Böhi über Johann Evangelist Traber (1943)²², Theodor Greyerz über Johann Kaspar Mörikofer (1943)²³, Ernst Gerhard Rüschi über Wilhelm Friedrich Bion (1951)²⁴, Adolf Ritter und Heinrich Buess über Conrad Brunner (1968)²⁵, Albert Schoop über Johann Konrad Kern (1968–1976)²⁶, Hans-Ulrich Wepfer über Johann Adam Pupikofer (1969)²⁷, Marcel Mebold über Eduard Häberlin (1971)²⁸, Peter Kamm über Paul Häberlin (1977–1981)²⁹, Rolf Soland über Joachim Leonz Eder (1980)³⁰, Ernst Hänzi über Jakob Huldreich Bachmann (1987)³¹, Günter Esser über Josepha Dominica von Rottenberg (1992)³², dazu der Sammelband über Josephus Wech (1986)³³ – das wär's dann

S. 15; vgl. im übrigen die in der «Einleitung» (S. 17–19) gebotenen Überlegungen zur Problematik nicht so sehr der Biographie an sich als vielmehr biographischer Argumentation in der thematischen Darstellung.

- 20 Die folgenden Listen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit; immerhin dürften die grösseren Arbeiten erfasst sein. Schoop, Albert: Sagengut und Geschichtsschreibung, in: ders. u. a.: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 3: Sachgebiete II, Frauenfeld 1994, S. 464–485, hier S. 480–481, hält demgegenüber lediglich drei Biographien für erwähnenswert: seine eigene über Johann Konrad Kern (wie Anm. 7 und 12), Marcel Mebolds Buch über Eduard Häberlin (wie Anm. 8) und Rolf Solands Dissertation über Joachim Leonz Eder (wie Anm. 13).
- 21 Keller, Conrad: Alfred Ilg. Sein Leben und sein Wirken als schweizerischer Kulturbote in Abessinien, Frauenfeld/Leipzig 1918; Loepfe, Willi: Alfred Ilg und die Äthiopische Eisenbahn, Zürich/Freiburg i. Br. 1974 (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte; 12).
- 22 Böhi, Traber (wie Anm. 9).
- 23 Greyerz, Theodor: Johann Kaspar Mörikofer 1799–1877. Schulmann, Forscher, Geschichtsschreiber, Frauenfeld 1943 (Beilage zum Jahresbericht der thurgauischen Kantonschule 1942/43).
- 24 Rüschi, Bion (wie Anm. 18), S. 1–82.
- 25 Ritter, Adolf; Buess, Heinrich: Conrad Brunner (1859–1927). Sein Beitrag zur Asepsis und Antiseptik in der Wundbehandlung sowie zur Geschichte der Medizin, Basel/Stuttgart 1968 (Basler Veröffentlichungen zur Geschichte der Medizin und der Biologie; XXIII).
- 26 Schoop, Albert: Johann Konrad Kern, 2 Bde., Frauenfeld, 1968–1976 (vgl. Anm. 7 und 12).
- 27 Wepfer, Pupikofer (wie Anm. 10), S. 3–203.
- 28 Mebold, Häberlin (wie Anm. 8), S. 1–463.
- 29 Kamm, Peter: Paul Häberlin. Leben und Werk, 2 Bde., Zürich 1977–1981.
- 30 Soland, Eder (wie Anm. 13).
- 31 Hänzi, Ernst (Hrsg.): Jakob Huldreich Bachmann (1843–1915). Jugenderinnerungen und Biographie, Frauenfeld 1987 (Quellen zur Thurgauer Geschichte; 3).
- 32 Esser, Günter: Josepha Dominica von Rottenberg (1676–1738). Ihr Leben und ihr geistliches Werk, Berlin 1992 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens; NF 2).
- 33 Dittmann, Günter u. a.: Ittingen zur Zeit des P. Procurator Josephus Wech. Ein Beitrag zur Geschichte der Kartause Ittingen im 18. Jahrhundert, Warth 1986 (Ittinger Schriftenreihe; 2).

19 Soland, Rolf: Staatsschutz in schwerer Zeit. Bundesrat Heinrich Häberlin und der Ordnungsstaat 1920–1934, Bern 1992,

auch schon. Immerhin kommen demnächst grössere Arbeiten über die Bundesräte Adolf Deucher (Elmar Fischer) und Heinrich Häberlin (Rolf Soland) sowie über Landespräsident Paul Reinhart (Thomas Holenstein) dazu. Sonst aber ist das Genre, sieht man einmal vom Bereich der bildenden Kunst, wo Künstlermonographien mit mehr oder weniger ausführlichen Lebensbeschreibungen Tradition haben, ab – Albert Knoepfli über Carl Roesch (1958)³⁴, Lothar Kempfer u. a. über Hans Brühlmann (1985)³⁵, Elisabeth Grossmann u. a. über Helen Dahm (1984)³⁶, Heinrich Ammann über Adolf Dietrich (1977)³⁷ –, unterentwickelt geblieben. Noch immer ist man bei allzu vielen Gestalten der Thurgauer Geschichte auf die unmittelbar nach ihrem Tod veröffentlichten, mehr oder weniger ausführlichen, nach dem Motto «de mortuis nil nisi bene» oft mehr verschleiern als aufklärenden Nekrologe angewiesen; ein biographisches Lexikon, wie beispielsweise der Aargau eines vorzuweisen hat, gibt es bei uns nicht.

Das ist umso bedauerlicher, als etliche der in thematischen Untersuchungen immer wieder genannten und damit als «gross» oder «typisch» *vermuteten* Personen ihren Biographen noch immer nicht gefunden haben: die helvetischen Regierungstatthalter Johann Jakob Gonzenbach³⁸ und Johann Ulrich Sauter³⁹, die Regierungsräte Jakob Christoph Scherb⁴⁰, Johann Baptist von Streng, Philipp Gottlieb Labhardt, Emil Hofmann, Anton Schmid und Rudolf Schümperli, Bundesrat Fridolin Anderwert⁴¹, die Nationalräte Augustin Ramsperger, Alphons von Streng, Otto Höppli, Alfred Müller und Otto Hess sen., oder Schulratspräsident und Ständerat Johann Karl Kappeler, um nur ein paar Politiker des 19. und 20. Jahrhunderts zu nennen. Und wie steht es mit Maria Dutli-Rutishauser, Paul Ilg, Otto Frei und Martha Haffter? Oder mit Didi Blumer und Fritz Wartenweiler, Adolph Saurer und Fritz Gegauf? Lücken über Lücken!

Andere wären nach modernen Gesichtspunkten noch bzw. wieder einmal zu behandeln: der Arzt und

Politiker Johann Melchior Aepli (letztmals 1815)⁴², der Unternehmer und Politiker Bernhard Greuter (1833)⁴³, die Regierungsräte Johannes Morell (1836)⁴⁴, Joseph Anderwert (1842)⁴⁵, Johann Konrad Freyenmuth (1845)⁴⁶ und Heinrich Hirzel (1865)⁴⁷, der Regenera-

34 Knoepfli, Albert: Carl Roesch. Ein Beitrag zur Geschichte der Malerei seit 1900, Frauenfeld 1958.

35 Kempfer, Lothar: Hans Brühlmann, Bd. 1: Leben – Werk – Welt, Basel/München 1985; Diggelmann, Hansjakob; Simmen, Jeannot: Hans Brühlmann, Bd. 2: Werkkatalog, Basel/München 1985 (Œuvrekataloge Schweizer Künstler; 12/I–II).

36 Helen Dahm. Monographie mit Beiträgen von Doris Wild, Elisabeth Grossmann, Regula Witzig, 2., aktualisierte Aufl., Zürich 1994 (1. Aufl. 1984).

37 Ammann, Heinrich: Adolf Dietrich, Frauenfeld 1977; Ammann, Heinrich, Vögele, Christoph: Adolf Dietrich 1877–1957. Œuvrekatalog der Ölbilder und Aquarelle, Weinfelden 1994 (Œuvrekataloge Schweizer Künstler; 14).

38 Bis jetzt vorliegend nur: Lei, Hermann jun.: Hans Jakob von Gonzenbach. Thurgauer Gerichtsherr, Revolutionär und Diktator zum 150. Todestag, in: TZ, 17.7.1965 (Sonntagsblatt).

39 Bis jetzt vorliegend nur: Wuhrmann, Willy: Johann Ulrich Sauter (1752–1824). Regierungstatthalter des Kantons Thurgau, in: Tjb 1932, S. 7–10.

40 Bis jetzt vorliegend nur: Gamper, Lis: Die «asklepische Familie» und ihre berühmten Söhne, in: Tjb 1957, S. 7–20, hier S. 8–13; Kroha, Peter: Jakob Christoph Scherb – Pionier der Pockenimpfung, in: Tjb 1980, S. 19–28.

41 Bis jetzt vorliegend nur: Michel, Walter: Bundesrat Josef Fridolin Anderwert im Spiegel der Presse, in: TB 115 (1978), S. 85–126.

42 Vgl. Aepli, Alexander: Denkmal auf Johann Melchior Aepli, St. Gallen 1815.

43 Vgl. [Hanhart, Rudolf]: Beschreibung des Fabrikorts Islikon und Lebensgeschichte von Bernhard Greuter, Frauenfeld 1833 (Thurg. Njbl. 10/1833).

44 Vgl. [Mörikofer, Johann Peter]: Lebensabriss des Herrn Landammanns und Regierungsrathspräsidenten Morell, Frauenfeld 1836 (Thurg. Njbl. 13/1836).

45 Vgl. Mörikofer, J[ohann] C[aspar]: Landammann Anderwert nach seinem Leben und Wirken. Ein Beitrag zur Geschichte des Kantons Thurgau, Zürich/Frauenfeld 1842 (Thurg. Njbl. 18–19/1842).

46 Vgl. [Pupikofer, Johann Adam]: Lebensabriss des Regierungsrathes und Staatskassiers J[ohann] C[onrad] Freyenmuth, Frauenfeld 1845 (Thurg. Njbl. 20/1845).

tionspolitiker Thomas Bornhauser (1875)⁴⁸, Seminar-
direktor Johann Jakob Wehrli (1857)⁴⁹, Kantonsschul-
rektor Johann Ulrich Benker (1860)⁵⁰ oder der Bau-
erndichter Alfred Huggenberger (1917–1968)⁵¹ – wie
die vorangehende, liesse sich auch diese Liste mühe-
los verlängern.

Projekt Thurgauer Biographien

Um diesem Forschungsdefizit, das bei den 1990 be-
gonnenen Arbeiten für das neue Historische Lexikon
der Schweiz in seinem ganzen Ausmass zutage trat,
abzuhelfen, leitete der Historische Verein des Kan-
tons Thurgau nach dem Vorbild anderer Kantone wie
Schaffhausen, Graubünden oder Aargau das «Projekt
Thurgauer Biographien» in die Wege, dessen erster
Band nach langer Vorbereitungszeit hier nun vorliegt.
Von Anfang an stand fest, dass die mehrbändige
Sammlung Biographien von in irgend einer Form als
«hervorragend» vermuteten Thurgauern *und* Thur-
gauerinnen *sämtlicher* Lebensbereiche aus dem *ge-
samten Zeitraum seit 1460* enthalten sollte, und zwar
wenn immer möglich bereits auf Stufe Einzelband.
Dass die Verwirklichung dieses Anspruchs im histori-
kerarmen Nicht-Hochschulkanton Thurgau wesent-
lich davon abhängig sein würde, ob es gelänge, die
dafür kompetenten Autorinnen und Autoren zu
finden und zu gewinnen – darüber gab man sich
keinerlei Illusionen hin. Doch war man davon über-
zeugt, dass sich die angestrebte Totalität bzw. Aus-
gewogenheit wenn nicht schon im ersten Band, so
doch im Fortschreiten des Projekts sukzessive errei-
chen liesse.

Damit auf der einen Seite die bei solchen Unter-
nehmungen unabdingbare Einheitlichkeit erreicht
werden konnte, auf der anderen Seite die Verfasse-
rinnen und Verfasser aber die nötige gestalterische
Freiheit behielten, um ihrem spezifischen «Helden»
oder ihrer spezifischen «Heldin» möglichst gerecht zu

werden, wurde eine vierseitige «Anleitung» erarbei-
tet. Sie machte Vorschläge für den formalen Aufbau
der Biographien und legte insbesondere fest, welche
Informationen unter allen Umständen beigebracht
werden mussten. Für die Illustration wurden wenn
immer möglich ein Brustbild des oder der Biogra-
phierten sowie eine weitere Abbildung, die die Tätig-
keit des «Helden» oder der «Heldin» dokumentierte,
verlangt; überdies das Faksimile der Unterschrift. De-
tailliert vorgeschrieben wurden Aufbau und formale
Ausführung des Anhangs, auf den umso grössere
Sorgfalt zu verwenden war, als auf Anmerkungen
verzichtet wurde.

Was die methodisch-theoretische Konzeption der
Biographien anging, sollte, wenn immer quellen- und
forschungsmässig irgendwie möglich, den eingangs
dargelegten Anforderungen nachgelebt werden.
Hilfestellung dabei konnte insbesondere der in der
«Anleitung» aufgeführte Raster geben, der z. B. auch
verlangte, die soziale Herkunft (bis und mit Schwie-
gervater) genügend auszuleuchten. Da an einer
provinziellen Nabelschau zum vorneherein kein
Interesse bestand, wurde die abschliessende «Wür-
digung» zum unabdingbaren Bestandteil eines jeden
Aufsatzes erklärt: Gewünscht war eine «in grössere

47 Vgl. die Autobiographie: Hirzel, Heinrich: Rückblick in
meine Vergangenheit. Ein Beitrag zur neueren Geschichte
des Kantons Thurgau 1803–1850, Frauenfeld 1865 (TB 6).

48 Vgl. Christinger, Jakob: Thomas Bornhauser. Sein Leben,
Wirken und Dichten nach den Urkunden und nachgelasse-
nen Schriften, Frauenfeld 1875.

49 Vgl. Pupikofer, J[ohann] A[dam]: Leben und Wirken von
Joh[ann] Jakob Wehrli als Armenerzieher und Seminardirek-
tor, Frauenfeld 1857.

50 Vgl. [Huber, Jacques]: Erinnerung an J[ohann] Ulrich Benker,
Frauenfeld 1860 (Thurg. Njbl. 24/1860).

51 Vgl. Maurer, Karl Heinrich: Alfred Huggenberger. Ein Studie,
Leipzig 1917; Hägni, Rudolf: Alfred Huggenberger. Persön-
lichkeit und Werk, Leipzig 1927; Kägi, Hans: Alfred Hug-
genberger, Frauenfeld 1937 (Die Schweiz im deutschen Gei-
stesleben; 86); Wartenweiler, Fritz: Alfred Huggenberger
1867–1960, Elgg 1968.

Zusammenhänge einordnende Zusammenfassung», in der Vergleiche gezogen und begründete Urteile gefällt werden sollten. Ausdrücklich aufgefördert wurde überdies zur Formulierung von Forschungsdesiderata. (Dass solches in einem Fall schliesslich dadurch obsolet wurde, dass der Niederschrift der Biographie gleich Erarbeitung und Publikation einer grösseren Untersuchung zum Gegenstand vorausgeschickt wurden, sei hier mit Genugtuung vermerkt.⁵²⁾

Die vorliegende Sammlung vermag den hoch gesteckten Zielen selbstverständlich nur teilweise Genüge zu leisten. Wo Forschungsdefizite aufzuholen sind, gibt es um das positivistische Zusammentragen und Darbieten von Fakten letztlich kein Herumkommen und ist es mitunter schwierig, gleich auch noch zu jener Beschränkung vorzustossen, die Voraussetzung jeden problemorientierten Zugriffs auf eine Biographie ist. Trotzdem fühlt sich der Band den dargelegten Überlegungen im Grundsatz verpflichtet. Seinem Konzept gemäss bringt er Lebensbeschreibungen von Künstlern und Wissenschaftlern ebenso wie von Unternehmern und Politikern. Doch werden – in Ergänzung *zu* bzw. in Verknüpfung *mit* diesen – auch jene sozialen Formationen angemessen berücksichtigt, die, aus welchen Gründen auch immer, zumindest zeitweise zu den zweit- oder dritrangigen gehörten: die Frauen, die Katholiken, Randgruppen. Es wurde darauf gehalten, möglichst Personen bearbeiten zu lassen, über die es bisher noch nichts oder nichts Neues gab. Dass mitunter aber nicht die Forschungsdesiderata, sondern schlicht die zur Verfügung oder eben nicht zur Verfügung stehenden Verfasser und Verfasserinnen darüber entschieden, wer im ersten Band berücksichtigt werden konnte bzw. fallengelassen werden musste, sei hier nur am Rande bemerkt.

Forschung erbringt immer «positive» und «negative» Resultate. In unserem Fall erwiesen sich mehrere Biographierte geschichtlich als entschieden gewichti-

ger als zunächst angenommen. Bei anderen war eher das Gegenteil der Fall. Doch liegen die Dinge nicht immer so eindeutig, ja können und dürfen bei einer Forschung, die sich den genannten Ansätzen verpflichtet fühlt, nicht immer so eindeutig sein: Ginge man nach der rein «individuellen» Bedeutung von Elias Haffter senior (Hermann Lei sen.), würde man ihn bei einem Neustart des Projekts vermutlich nicht mehr berücksichtigen, interessiert dagegen «der» thurgauische Landarzt des 19. Jahrhunderts – und der interessiert hier eben gerade –, ist und bleibt er bis auf weiteres die beste biographische Variante, die man im Thurgau beizubringen imstande ist.

So ist in diesem Band denn eine bunte Palette von Thurgauerinnen und Thurgauern versammelt, deren Biographien nicht selten umso interessanter sind, als nicht nur bislang unbekannte Personen aus dem Dunkel der Geschichte gezogen, sondern darüber hinaus eine Reihe von Sachgebieten wenn nicht abgehandelt, so doch angeschnitten werden, über die sich die thurgauische Geschichtsforschung bisher ausschwig. Dazu ein paar Hinweise:

Katholizismus

Stark vernachlässigt worden ist von der bürgerlich-liberal dominierten thurgauischen Geschichtsschreibung bislang die Geschichte des Katholizismus, genauer: der katholischen Sondergesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert: jener Weg ins Ghetto und aus dem Ghetto, der von Urs Altermatt für die Schweizer Katholiken so eindrücklich beschrieben worden ist.⁵³ Dabei dürfte die thurgauische Spielform vor dem Hintergrund einer – angeblich – jahrhundertlang unter den beiden christlichen Konfessionen geübten Toleranz besonders aufschlussreich sein. Carl Eder (Tho-

52 Knoepfli, Albert: Armin Rüeger und sein Freund Ot[h]mar Schoeck, Aadorf 1995.

mas Holenstein) steht in diesem Band für den politischen Katholizismus der Mitte des 20. Jahrhunderts, mithin den bereits *arrivierten* politischen Katholizismus. Nicht mehr tritt uns in ihm der Juniorpartner (KVP) des politischen Freisinns entgegen, sondern der ebenbürtige Partner. Wären da nicht Eders Konfession und Parteizugehörigkeit, man könnte den seit 1919 als Sekretär des Thurgauischen Handels- und Industrievereins Wirkenden nur schwer von einem «erzfreisinnigen» Wirtschaftsführer unterscheiden. Johann Evangelist Hagen (Roger Liggerstorfer), eine Generation älter als Eder, ist als Exponent des Vereins- und Verbandskatholizismus demgegenüber noch jenem «Katholizismus im Angriff» zuzurechnen, der sich die Gleichberechtigung im freisinnig dominierten Bundesstaat erst noch zu erstreiten hatte. Als Chefredaktor von «Thurgauer Wochen-Zeitung» und «Wächter», der nachmaligen «Thurgauer Volkszeitung», sowie als langjähriger Direktor der Vereinsbuchdruckerei Frauenfeld war der «Pressekaplan» eine der einflussreichsten Gestalten des sogenannten katholischen Milieus. (Im vorliegenden Band leider noch keine biographische Vertretung gefunden hat die dritte Kraft des «katholischen Festungsdreiecks», der Katholische Frauenbund.)

Dem milieukatholischen Lebensgefühl künstlerischen Ausdruck verliehen hat sodann der ausserordentlich gewichtige Kirchen- und Schulhausarchitekt Albert Rimli (Hans Peter Mathis). In Rimlis Kirchenbauten (Emmishofen, Weinfeld, Frauenfeld, Horn, Winzelnberg) manifestiert sich der nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich zu Kräften gelangte Katholizismus, der nun daran gehen kann, sich imposante eigene Kultusstätten zu leisten und die aus kirchenrechtlicher Sicht seit jeher bedenklichen Simultanverhältnisse mit den Evangelischen sukzessive aufzulösen. Von daher ergeben sich nicht nur starke Verbindungen zum Wirken der beiden nicht unbedeutenden katholischen Wirtschaftsführer Eder und Hagen, sondern auch zum Basler Diözesanbischof

Franz von Streng (Markus Ries), während dessen Amtszeit, den «goldenen Jahren des politischen Katholizismus» (Altermatt), der katholische Kirchenbau einen vorläufig letzten Höhepunkt erreicht – bevor er unter dem Postulat der Ökumene schon fragwürdig zu werden beginnt. Treten uns in Eder, Hagen und Rimli Exponenten der katholischen Sondergesellschaft entgegen, repräsentiert von Streng die immer noch mächtige Amtskirche, die aber mit dem Milieu auf mannigfache Art verbunden ist, ja dieses recht eigentlich fördert. So reichhaltig die genannten Biographien auch sind, eine Geschichte des Thurgauer Katholizismus im 19. und 20. Jahrhundert ersetzen sie nicht.

Freisinn

Hagens und des Katholizismus' «Erzfeind», der politische Liberalismus oder Freisinn, ist in diesem Band mit einer ganzen Reihe von Vertretern präsent: Den Gründervätern des liberalen Zeitalters zuzurechnen ist Johannes Morell (Peter Giger), der den Kanton Thurgau während Helvetik, Mediation und Restauration sehr stark mitgeprägt hat und ein geradezu idealtypisches Beispiel dafür ist, wie es in Umbruchphasen auch bei relativ bescheidenen Startvoraussetzungen möglich ist, sozial aufzusteigen und auf den Gang der Dinge

53 Altermatt, Urs: Der Weg der Schweizer Katholiken ins Ghetto. Die Entstehungsgeschichte der nationalen Volksorganisationen im Schweizer Katholizismus 1848–1919, Zürich/Einsiedeln/Köln 1972; Altermatt, Urs: Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert, Zürich 1989. Soweit es die Katholische Volkspartei betrifft, fanden Altermatts Argumentationen wenigstens ansatzweise in den entsprechenden Abschnitt der neuesten Kantonsgeschichte Eingang: Böhi, Alfred: Von der Katholischen zur Christlich-demokratischen Volkspartei (CVP), in: Schoop, Albert u. a.: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 3: Sachgebiete II, Frauenfeld 1994, S. 301–309.

Einfluss zu gewinnen. Schon fast der übernächsten Generation gehört der Jurist Johann Melchior Gräflin (Albert Schoop) an, der wie Morell zum Bildungsbürgertum zu zählen ist. Gräflin hat sich um das Rechtswesen des bürgerlich-liberalen Rechtsstaates hohe Verdienste erworben. Während Johann Jakob Sulzberger, der Ingenieur (Michel Guisolan), und Heinrich Sulzer, der Industrielle (Klaus Sulzer), Vertreter des Wirtschaftsbürgertums sind und den take-off des schweizerischen Industriekapitalismus entweder mitvorbereiten halfen oder mittrugen, tritt uns im protestantischen Pfarrherrn Johann Jakob Christinger (Marianne Luginbühl) derjenige gegenüber, der in seinem «Fest-Spiel für die Centenar-Feier der Befreiung des Thurgaus» 1898 die bürgerliche Dreieinigkeit «Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit» auf die gesamte Thurgauer Geschichte zurückprojiziert und in einer Schlussapothese verklärt – sozusagen zum letztmöglichen Zeitpunkt: drei Jahre zuvor war der erste Katholik in die Thurgauer Regierung eingezogen, sechs Jahre später sollte der politische Katholizismus auch einen Nationalratssitz erobern; dann begann bereits der Kampf der Sozialdemokratie, am politischen Entscheidungsprozess beteiligt zu werden, auf den Höhepunkt, den Landesstreik von 1918, zuzulaufen. Der Arboner Stickerkönig Arnold Baruch Heine (Kurt Bünzli) ist demgegenüber ein Beispiel wenn nicht für die Pervertierung der freisinnig-kapitalistischen Wirtschaftsordnung, so doch für deren problematische Seiten – Schattenseiten, denen sich hinwiederum der zunächst als Parteibüffel geltende Heinrich Häberlin (Rolf Soland), einmal zum Bundesrat gekürt, in zunehmendem Masse bewusst wurde. Häberlin suchte den Ausgleich mit der Sozialdemokratie (die leider in diesem Band noch nicht berücksichtigt werden konnte) und scheiterte mit «seinen» Staatsschutzvorlagen schliesslich an jenen rechtsbürgerlichen Kreisen, denen mehr oder weniger stark auch einzelne der in diesem Band Biographierten zuzurechnen sind. So war zumindest Gewerbesekretär

Paul Beuttner (Thomas Holenstein) Anfang der 1930er Jahre korporatives Gedankengut, wie es im nationalsozialistischen Deutschland und im faschistischen Italien – und eben auch in der Schweiz – vertreten wurde, nicht allzu fremd – eine Tabuzone, nicht nur der thurgauischen Geschichtswissenschaft! In diesem ganzen Zusammenhang ist auch der Kreuzlinger Hans Max Heitz (Ruedi Herzog) zu sehen, der 1939/40 als Evakuationskommissär in die Thurgauer Geschichte einging.

Wie der Katholizismus seinen Rimli, so hatte der Liberalismus seinen Brenner. Johann Joachim Brenner (Jürg Ganz) setzte dem zur beherrschenden politischen Kraft aufgestiegenen Staats-, Bildungs- und Wirtschaftsbürgertum im Regierungsgebäude des Kantons Thurgau, im Gebäude der Kantonsschule sowie im Kantonalbankgebäude architektonische Denkmäler von Rang.

Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe, Dienstleistungen

Der Thurgau gilt – obwohl stark industrialisiert – auch heute noch als ausgesprochener «Landwirtschaftskanton». Was sich bei genauerem Hinsehen als Irrtum erweist, traf vor Jahrzehnten aber einmal sehr ausgeprägt zu. Bei der Modernisierung der schweizerischen Landwirtschaft im 19. Jahrhundert hat unser Kanton eine bedeutende Pionierrolle gespielt. Obgleich mittlerweile einige Untersuchungen darüber vorliegen, ist die Landwirtschaftsgeschichte des Thurgaus doch alles andere als erforscht. Unser Band bringt als zusätzliche Bausteine einer künftigen Gesamtdarstellung der thurgauischen Landwirtschaft daher Lebensbeschreibungen von drei Gestalten dieses Sektors. Johann Heinrich Im Thurn (Paul Pfaffhauser) hat mit Propagierung und Einführung verbesserter Pflüge sowie weiterer Innovationen nicht wenig zu jenem säkularen Strukturwandel beigetragen, der,

grob gesagt, durch den Übergang vom Kornbau in drei Zelgen zu Feldgrasbau und Vieh-/Milchwirtschaft gekennzeichnet ist. Der Pomologe Gustav Pfau-Schellenberg (August Schläfli) hat demgegenüber durch gewichtige Forschungsbeiträge mitgeholfen, den Ruf des Thurgaus als «Mostindien» zu stärken – und insofern eine nicht zu unterschätzende wirtschaftsfördernde Funktion wahrgenommen. Ein ziemlich typischer, wenn auch nicht idealtypischer Bauernvertreter, der für andere, hier nicht behandelte Bauerngeneräle wie Jakob Meili oder Otto Hess sen. stehen mag, tritt uns in der Person von Otto Wartmann (Margrit Wartmann Schneider) entgegen. Als FDP-Mitglied und BGB-Nationalrat markiert er überdies die für den Thurgau bis in die 1980er Jahre hinein typische Verbindung von Freisinn und Bauernschaft, für den Berner BGB-Bundesrat Markus Feldmann seinerzeit eine «Affenschande».

Während mit den schon erwähnten Heinrich Sulzer-Rieter (Klaus Sulzer) und Arnold Baruch Heine (Kurt Bünzli) zwei wichtige Unternehmer vorgestellt werden, treten mit den ebenfalls bereits genannten Carl Eder (Thomas Holenstein) und Paul Beuttner (Thomas Holenstein) zwei Verbandspolitiker auf, deren Bedeutung für die thurgauische Volkswirtschaft des 20. Jahrhunderts auf gar keinen Fall unterschätzt werden darf, aber – wie so oft bei Vertretern organisierter Interessen – recht schwer zu fassen ist.

Den Weg vom Quacksalbertum zum professionisierten, also auch spezialisierten Sanitätswesen moderner Prägung zeigen die Arbeiten über den oft hilflosen Landarzt Elias Haffter sen. (Hermann Leisen.) und den Spitalarzt und herausragenden Standespolitiker Elias Haffter jun. (Markus Oettli) auf. Gleichzeitig leuchtet hier erneut jene Fortschrittsgläubigkeit der bürgerlichen Gesellschaft auf, die uns neben vielen unbestreitbaren Errungenschaften mittlerweile auch eine Reihe von Problemen gebracht hat, die uns mental und finanziell nicht wenig beschäftigen, gerade im Medizinalbereich. Vergleichs-

weise idyllisch ging es da noch in der Mitte des 20. Jahrhunderts in Armin Rüegers Bischofszeller Offizin (Albert Knoepfli) zu ...

Frauen

Von Ansätzen in der jüngsten Kantonsgeschichte abgesehen⁵⁴, ist in Sachen «Frauengeschichte» (die sich bereits zur «Geschlechtergeschichte» fortentwickelt hat) hierzulande noch so gut wie nichts getan worden.⁵⁵ Mit den Lebensbeschreibungen von Ludomila Alexandrowna Scheiwiler-von Schreyder (Annelies Debrunner Brühlmann) und Anna Walder (Verena Jacobi und Anna Forster) werden demnach erstmals zwei gewichtige Forschungsbeiträge zum Thema geliefert. Ludomila von Schreyder, die langjährige Präsidentin des Thurgauischen Verbands für Frauenstimmrecht, gehörte jener Gruppe von politisierenden Schweizer Frauen an, die «zu früh» kamen – und deshalb heute so gut wie vergessen sind. Zu Unrecht, wie die Arbeit über sie zur Genüge ausweist. Demgegenüber ist Anna Walder, die erste weibliche Berufsberaterin des Kantons, nicht zuletzt mangels Alternativen auf dem besten Wege, zur thurgauischen «Superfrau» emporstilisiert zu werden. Ohne die Lebensleistung dieser in der Tat beeindruckenden Frau auch nur im mindesten schmälern zu wollen, ist aufgrund der vorliegenden Forschungsergebnisse vor einer Überschätzung aber doch entschieden zu warnen. Denn so sehr die beiden Aufsätze auch manches

54 Hälgi-Stamm, Martina: Die Frauenbewegung im Thurgau, in: Schoop, Albert u. a.: Geschichte des Kantons Thurgau, Bd. 2: Sachgebiete I, Frauenfeld 1992, S. 129–135.

55 Vgl. dafür: Mesmer, Beatrix: Ausgeklammert – Eingeklammert. Frauen und Frauenorganisationen in der Schweiz des 19. Jahrhunderts, Basel/Frankfurt am Main 1988; Joris, Elisabeth; Witzig, Heidi: Brave Frauen – aufmüpfige Weiber. Wie sich die Industrialisierung auf Alltag und Lebenszusammenhänge von Frauen auswirkte (1820–1940), Zürich 1992.

Wissenswerte zutage fördern, so deutlich wird doch hier wie dort, dass der biographische Ansatz der verschütteten Frauengeschichte nur sehr bedingt auf die Spur führt. Nur vordergründig sieht es im Falle von Helen Dahm (Elisabeth Grossmann) besser aus, steht doch der heute verbreiteten Wertschätzung ihres Werks, wie sie in periodischen Retrospektiven sowie in den Preisen des Kunsthandels zum Ausdruck kommt, eine erschreckend lange Wartezeit auf öffentliche Anerkennung als Künstlerin gegenüber. War Ludomila Alexandrowna Scheiwiler-von Schreyder schon zu Lebzeiten vergessen, erlangte Anna Walder praktisch mit dem Tod eine gewisse Berühmtheit, die in der Folge kontinuierlich anstieg; Helen Dahms Durchbruch kam erst in ihrem siebzigsten Altersjahr.

Randgruppen und Künstler

Wo es ein Establishment gibt – und wo hat es keines? –, da gibt es auch solche, die ihm nicht zugehören: Minderheiten, Ausgegrenzte. Als Schauspieler und Homosexueller gehörte «Rolf» Karl Meier (André Salathé) gleich einer doppelten Minderheit an. Der Strategie des Katholizismus nicht unähnlich, versuchten unter Meiers Leitung auch die Schweizer Homosexuellen, eine Subgesellschaft aufzubauen, aus der sie dereinst würden erfolgreich ausbrechen und die gesellschaftliche Akzeptanz erringen können. Doch während sich die katholische Subgesellschaft vor aller Augen formierte, tat es die homosexuelle im Verborgenen. Was freilich bei oberflächlicher Betrachtung als Misserfolg aussieht – auch Meier kam, wie Scheiwiler-von Schreyder, «zu früh» –, erweist sich bei näherer Untersuchung durchaus als erfolgreich: Das kollektive Coming-out der Schweizer Homosexuellen in den frühen siebziger Jahren basierte weitgehend auf einem über die Jahrzehnte gruppenintern erarbeiteten Selbstbewusstsein.

Mehr oder weniger zu den Aussenseitern, jedenfalls bis zu ihrem «Durchbruch», gehören auch die Künstler, von denen der Thurgau doch eine stolze Reihe hervorgebracht hat. Zum Wiederlesen Alexander Castells, der die meisten seiner – teilweise erotischen – Bücher im renommierten Münchner Verlag Albert Langen veröffentlicht hat, fordert Walter Schmid auf, während Linus Spuler auf das qualitativ hochstehende Werk des unsteten Amerikafahrers Oskar Kollbrunner aufmerksam macht. Sowohl der Literatur als auch der Musik zuzurechnen ist der Bischofszeller Apotheker Armin Rüeger (Albert Knoepfli), dem als Librettist Othmar Schoecks klar überregionale Bedeutung zukommt. Umso wichtiger ist es, Rüeger nicht einfach auf den Zulieferer eines bedeutenden Schweizer Komponisten festzulegen, sondern zu sehen, was er sonst noch alles bewerkstelligt hat.

Alter Thurgau

Obige Ausführungen machen deutlich, was unter Historikern schon lange bekannt, der breiten Bevölkerung aber in seinem ganzen Ausmass kaum bewusst ist: dass der Kanton Thurgau, sicher zwischen 1798 und 1848, einer der Schrittmacher der modernen Schweiz gewesen ist, zusammen mit dem Aargau, mit der Waadt, mit dem Tessin und mit St. Gallen. Ohne diese «neuen» Kantone hätte es wohl nicht bereits 1848 einen Bundesstaat gegeben!

Doch gab es schon im sogenannten Alten Thurgau, im Thurgau vor 1798, historisch bedeutende Persönlichkeiten? Die Landvögte kamen von aussen, ebenso die Landammänner und die Landschreiber. Und sonst? – Sonst gab es vor allem im kirchlichen Bereich imposante Gestalten: den Teufel und die Katholiken an die Wand malende, sirachende Predikanten vom Formate eines Bartholomäus Anhorn (Markus Schär), der ein bedeutendes schriftstelleri-

sches Werk hinterlassen hat, das überaus wertvolle Aufschlüsse über die Denk- und Lebensformen des 17. Jahrhunderts gibt, und gewiefte gegenreformatorische Kloostervorsteher wie der Fischinger Abt Placidus Brunschwiler (Stefanie Uhler) oder der Ittinger Prior Leonhard Janny (Margrit Früh), deren erfolgreiches Wirken an «Knotenstellen» der Geschichte (Michel Foucault) sich in den erhalten gebliebenen Klosterarchiven deutlich spiegelt. Aber auch stille Dichter und Wissenschaftler wie Johannes Modelius (Margrit Früh), dem wir eine dichterische Darstellung der Geschichte Ittingens verdanken, oder Heinrich Murer (Michel Guisolan), der mit seiner «*Helvetia Sancta*» als der Ahnvater der katholischen Geschichtsschreibung in der Schweiz gelten darf. Die Gunst der Stunde oder der Stunden auf seine Art hat auch der ebenso erfolgreiche wie skrupellose Militärunternehmer auf Schloss Bürglen genutzt, Ulrich VIII. von Hohen sax (Louis Hürlimann). Alle diese Lebensläufe vermitteln wenigstens eine Ahnung davon, welcher Qualität die «Forderungen des Tages» im konfessionell durchmischten Thurgau seit der Reformation waren – von neuem ein Forschungsfeld, das alles andere als beackert ist.

Vom Reiz biographischer Sammlungen

Natürlich ist der Leser frei, die eine Biographie zu lesen und die andere zu überspringen, auf seine Rechnung kommt er mit Bestimmtheit gleichwohl. Doch entgehen ihm bei unsystematischer Lektüre unter Umständen ein paar nicht uninteressante Details. Wo es zwischen den einzelnen Aufsätzen gewichtigere Verbindungslinien gibt, ist mit redaktionellen Mitteln vor Ort darauf aufmerksam gemacht. Im übrigen mag bei der Erkundung solcher Zusammenhänge das Personenregister am Schluss des Bandes dienlich sein, das oft zusätzliche Informationen (Lebensdaten, Berufe) bietet.

Biographische Sammlungen haben bekanntlich ihren eigenen Reiz. Der wird doch gesteigert, wenn sie eigenes Land und eigene Leute betreffen und – ist heute beizufügen – das Wechselspiel zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen persönlicher Initiative und sozialer Realität aufzeigen. Wird auch diese letzte Forderung eingelöst, wäre gegen die von Augustinus gerügte «*curiositas ad cognoscendam vitam alienam*», die Neugierde, anderer Leute Leben kennenzulernen (Conf. XI 3,3) kaum mehr etwas vorzubringen. Sonst schon.

